

Hamburgs Gärten seit dem 17. Jahrhundert

VON DER IDEE DES FORMALEN UND DER LEIDENSCHAFT FÜR BLUMEN

Claudia Horbas

Hamburgs Gärten müssen zur Zeit des Barock nach Beschreibungen in der Literatur nicht nur sehr zahlreich, sondern auch besonders schön und prächtig gewesen sein. »Hast du Lust Fürstliche Gärten zu sehen / so komm nur nach Hamburg / da kann man dir nicht einen / nicht fünf / nicht zehn / sondern dreißig / vierzig / fünfzig welche mehrentheils den stattlichen Fürstlichen Gärten wenig / ja wol gahr nichts nachgeben / zeigen«,¹ schrieb 1663 der Wedeler Pastor, Dichter und bekenkende Gartenliebhaber Johann Rist (1607–1667) über die Stadt an der Elbe.

Erhalten ist von diesen Anlagen keine einzige. Anhand von schriftlichen Nachrichten, etwa Pflanzenlisten,² lassen sich immerhin ihre Existenz und sogar ihre Ausstattung nachweisen. Karten und Vogelschauen der Stadt geben Auskunft über ihre Lage und zeigen, dass um die Mitte des 17. Jahrhunderts bereits sehr viele solche Gärten bestanden haben müssen. Einige wenige Ansichten konkret benannter Hamburger Gartenanlagen lassen schließlich zusammen mit Abbildungen aus allgemeiner Gartenliteratur der Zeit eine Vorstellung damaliger Gärten entstehen. INGRID A. SCHUBERT stellt die uns bekannten Quellen bis etwa zur Zeit des Ratsherrn und Dichters Barthold Hinrich Brockes (1680–1747) zusammen, in dessen Werk »Irdisches Vergnügen in Gott...« (Erstausgabe 1721) sein eigener Garten breit beschrieben wird.

Besondere Bedeutung unter den wenigen Hamburger Gartenansichten besitzt die Gouache des auf Blumen spezialisierten Hamburger Malers Hans Simon Holtzbecker aus der Zeit um 1669, die in unglaublichem Detailreichtum den Garten des Ratsherrn Caspar Anckelmann wiedergibt (vgl. Abb. S. 41).³ Sämtliche für die damalige Gartenkultur wichtigen Aspekte lassen sich an diesem Werk nachvollziehen – von der Bepflanzung mit einzelnen, in ihrer Sorte erkennbaren Blumen in abgegrenzten Beeten bis hin zum Skulpturenprogramm, das etwa mit Apoll und Diana und anderen diejenigen beiden Gottheiten zur Darstellung bringt, die mit dem Garten traditionell in Verbindung gebracht werden, da sie Sonne und Mond, die Garanten von Wachstum und Gedeihen, symbolisieren, und die in dieser Eigenschaft auch in anderen Zusammenhängen zum Garten, etwa gedruckten Florilegien, auftauchen (Abb. 2).

Die Anckelmann-Vedute gehört zu einem heute im Berliner Kupferstichkabinett aufbewahrten Album mit ebenfalls in Gouache gemalten Blumenporträts, die von Holtzbecker für diesen Garten zusammengestellt worden sind (Abb. 3).⁴ Solche Blumenporträts beziehungsweise Alben waren Holtzbeckers Spezialität.⁵ Bereits Mitte des 17. Jahrhunderts hatte er für den Gottorfer Hof solche, allerdings im Format größere Blumenbücher geschaffen.⁶